

# Gemeinsam für mehr Lebensqualität bis zum Lebensende

**DIELSDORF** Das Palliative-Care-Netzwerk Zürcher Unterland lud am Mittwochabend ins Gesundheitszentrum Dielsdorf zur Podiumsdiskussion. Die Zusammenarbeit aller Beteiligten zum Wohle der Patienten und Angehörigen steht im Fokus des Vereins.

Ist ein Mensch lebensbedrohlich erkrankt, ist das Heilen zu einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr das primäre Ziel. Es ist die Lebensqualität der Patienten und Angehörigen, welche Palliative Care verbessern soll. Diese umfasst medizinische und pflegerische Behandlung ebenso wie psychologische, soziale und spirituelle Unterstützung. «Das kann nur im Team geleistet werden», erklärte Mark Häfner, Facharzt für Onkologie und Innere Medizin in Bülach, die Idee des Palliative-Care-Netzwerks Zürcher Unterland. Er ist Präsident des Vereins, welcher sich für die Förderung der Zusammenarbeit der eigenständig im Bereich tätigen Personen und Institutionen einsetzt.

## Von Ärzten bis zur Kirche

«Das Ziel ist eine lückenlose Behandlung- und Betreuungskette zur Palliative-Versorgung in der Region.» Die Bandbreite der bereits zahlreichen Mitglieder reicht von Pflegeinstitutionen, Ärzten, Spitälern und Spitex bis zur Kirche. Mit Veranstaltungen wie dieser ersten Podiumsdiskussion soll das Angebot zum Nutzen aller Betroffenen bekannt gemacht werden.

Rund 50 Personen folgten der Einladung ins Gesundheitszentrum Dielsdorf, Fachleute aus dem medizinischen und Pflegebereich ebenso wie interessierte Einwoh-

ner. Das Spital Bülach erhielt 2006 den Auftrag zur palliativen Grundversorgung von der Zürcher Gesundheitsdirektion. «Zwölf Tage beträgt der durchschnittliche Aufenthalt in der Palliativabteilung», berichtete Mirko Thiene, Oberarzt Innere Medizin. «Zeit, die genutzt wird, um Entscheidungen zu Behandlung, Therapie und Ort zu treffen.» Der Wunsch vieler Patienten, die letzte Phase zu Hause zu verbringen, sei durch Rundtischgespräche mit allen Beteiligten, Massnahmenpläne und Klärung der Zuständigkeiten viel einfacher umzusetzen.

## Frage der Lebenshaltung

Sterbebegleitung von Patienten im eigenen Daheim gehört für Ursula Spring zu den eindrücklichsten Erfahrungen als langjährige Hausärztin in Bülach. Der wichtige Kontakt und Austausch mit Fachleuten hat sie motiviert, sich im Vereinsvorstand zu engagieren, um weitere Kollegen für das Netzwerk zu gewinnen. Thomas Häfli, Leitender Arzt im Gesundheitszentrum Dielsdorf, beschrieb Palliative Care als Lebenshaltung: «Den Kampf gegen den Tod kann man nicht gewinnen, den für ein schönes Leben schon.» Ungeachtet der Einschränkungen aufgrund einer fortgeschrittenen neurologischen Krankheit sei dies Frau Zähler



**Die Teilnehmer der Podiumsdiskussion** (von links): Thomas Häfli, Leitender Arzt Gesundheitszentrum Dielsdorf; Mirko Thiene, Oberarzt Innere Medizin Spital Bülach; Frau Zähler mit Hund Brazil, Betroffene; Annemarie Rutschmann, Pflegefachfrau HF, Spitex; Ursula Spring, langjährige Hausärztin in Bülach; Mark Häfner, Facharzt Onkologie/Innere Medizin, Bülach, Präsident des Vereins Palliative Care Zürcher Unterland.

Martina Kleinsorg

gelingen, so begrüßte Häfli diese samt Hund Brazil in der Runde. Als Betroffene weiss sie um die Vorteile des Netzwerkes, in ihrer Wohnregion betreut zu werden und im Notfall alle Leute zur Hand zu haben.

## Themen, die bewegten

Die dringendsten Fragen aus dem Publikum galten dem Thema «Wer zahlt was?». Akutspital, Hausarzt und in gewissem Ausmass auch Spitex würden von Krankenkasse, Kanton bezie-

hungsweise Gemeinde abgedeckt, erläuterte Häfli: «Bei Pflegeheimen ist es komplizierter.» Patienten tragen einen Selbstbehalt an den Pflegekosten und müssen die Kosten für Hotellerie und Betreuung, welche von Betrieb zu Betrieb variieren, selber tragen.

In der weiteren, angeregten Diskussion kamen Punkte wie der Schutz vertraulicher Patientendaten, die Bedeutung der Freiwilligenarbeit oder die Einbeziehung der Angehörigen in die ambulante Pflege zur Sprache. Auch die

Frage nach einer zentralen Erreichbarkeit des Netzwerkes per Telefon oder Homepage wurde gestellt. «Der Verein ist eine Plattform für Fachpersonen und keine Anlaufstelle für Patienten», betonte Häfner. Die Arbeit des Netzwerkes jedoch käme allen Betroffenen zugute, umso wichtiger sei es daher, für eine entsprechende Bekanntheit besorgt zu sein.

Weitere Veranstaltungen in der Region sind bereits in Planung.

Martina Kleinsorg

## Steuerfuss bleibt gleich

**REGENDORF** Der Steuerfuss der Politischen Gemeinde Regensdorf soll bei 43 Prozent bleiben. Trotz rückläufiger Steuererträge plant der Gemeinderat keine Steuererhöhung 2015, wie er in einer Mitteilung festhält. Das Budget 2015 der Politischen Gemeinde sieht einen Aufwand von 79,6 Millionen Franken vor und einen Ertrag von 75,9 Millionen, das entspricht auf Aufwand- und Ertragsseite rund 6 Millionen Franken mehr als im Vorjahr. Der Aufwandüberschuss von 3,6 Millionen entspricht etwa dem des Vorjahres und liegt im gesetzlich zulässigen Rahmen, wie der Gemeinderat schreibt. Regensdorf rechnet damit, dass sich der Steuerertrag 2015 auf 43,5 Millionen reduziert. Eine Überprüfung des Steuerfusses werde im Rahmen der nächsten Finanzplanung erfolgen. *red*

## Gemeinde rechnet mit kleinem Plus

**BOPPELSEN** Der Gemeinderat von Boppelsen rechnet im Voranschlag 2015 der Politischen Gemeinde mit Ausgaben von 3,6 Millionen Franken und Erträgen von 2,4 Millionen. Der Aufwandüberschuss von 1,17 Millionen Franken soll mit Steuereinnahmen von 1,17 Millionen gedeckt werden. Der Steuerfuss von 25 Prozent soll unverändert bleiben, schreibt der Gemeinderat in einer Mitteilung. Der Voranschlag sieht einen Ertragsüberschuss von 2500 Franken vor. *red*

# Pilgern heisst Ballast abwerfen und losmarschieren

**OTELFINGEN** Gut 50 Gäste wandern im Geiste auf dem Jakobsweg mit, als Ernst J. Jaberg und Christian Schlüer das Büchlein «99 Pilgergeschichten» vorstellen.

Mittwochabend. Nur eine kleine Leinwand steht in der Bibliothek. Spärliches Licht. Nichts deutet auf einen Abend hin, der packt, unterhält, mitreisst, neue Ideen vermittelt, nachdenklich macht oder gar staunen lässt. Und dann betritt Ernst J. Jaberg den Raum im Gewand eines Zimmermanns, ein Nastuch hängt ihm aus der Hosentasche, die Knöpfe an seinem Gilet glänzen. Auf dem Kopf trägt der 60-Jährige einen zerknautschten Hut. Die Schultern bedeckt ein Pöstlerumhang seines Grossvaters. Der Pilger verbeugt sich etwas verlegen und schmunzelt geheimnisvoll. Er sieht aus, als komme er direkt von einer Reise und habe viel zu erzählen. In diesem Augenblick spürt man: Diesen Abend wird man wohl nie vergessen. Ernst J. Jaberg hat im Sommer drei Mo-

nate lang den Jakobsweg von Istein bei Basel bis nach Santiago de Compostela unter seine staubigen Stiefel genommen. Auf 2500 Kilometern hat er mit scharfem Sinn vor allem die kleinen Nebensächlichkeiten der beschwerlichen Reise entdeckt. Und weil Ernst J. Jaberg vor allem ein guter Beobachter und Wanderer ist, hat er seinen Onkel, den Hüttiker Christian Schlüer, ermuntert, ihn auf seiner Reise immer wieder zu besuchen, um das Erlebte auf Papier zu bringen. Nun liegt das literarische Konzentrat der Wanderreise auf einem Tischchen in der Bibliothek und wird am Ende des Abends seinerseits signiert in die Bücherschränke der Region wandern.

## Berührend und skurril

Das Büchlein hat Prinzip. Rechts ist das Bild und auf der linken Seite immer die passende Kurzgeschichte dazu. «Wahre Geschichten, selbstverständlich», sagt der Autor. Sie handeln von einem beinahe verlorenen Wanderstock, von Hunger und Durst, von Bla-

sen an den Füßen, von knochenbrechenden Nachtlagern und von niederwerfender Müdigkeit. Sie erzählen von der gleissenden Sonne der Halbwüste und steilen Bergwegen der Pyrenäen. Sie berichten aber auch von Natur und

Freude und von intensiven Begegnungen. «Ich habe eine junge Frau aus Australien getroffen. Auf einem Auge blind, auf dem anderen fast blind, meisterte sie die ungeheuerliche Herausforderung der Pilgerreise», erzählte der

Wanderer. Manchmal sind die Geschichten skurril, so wie die von der verwesenen Maus, die Ernst J. Jaberg aufgrund ihres Geruchs eines Morgens in seinem Felltornister entdeckt hat. «Sie muss wohl irgendwann reingekrochen sein», erzählt er. Da das Mäuschen bei seiner Entdeckung nicht fotogen erschien, kaufte Jaberg unterwegs stellvertretend eine Stoffmaus und lichtete sie fürs Buch ab. Und noch einmal begab sich der Wanderer auf Einkaufstour. Am 45. Tag seiner Pilgerreise, nach 1000 Kilometern Wanderung, war seine Unterhose durchgewetzt und er musste sich eine neue besorgen. Was er dabei erlebte und an welche Tücken der Erwerb dieses Teils verknüpft war, ist im Büchlein zu lesen.

## Ballast abwerfen

Wieso tut man sich das an? Warum nimmt der moderne Mensch diese Entbehrungen auf sich? «Die Gründe sind unterschiedlich», erklärt Jaberg. Die einen lüften den Kopf aus, werfen Ballast ab und halten einen Moment im

Leben inne. «Viele Menschen pilgern während oder nach kritischen Lebensphasen wie zum Beispiel Scheidung, Burnout oder Todesfall. Es ist wie eine Rettungszeit für die Seele», sagt er und fügt hinzu, «es tut einfach gut, Ballast abzuwerfen und zu wandern. Am liebsten würde ich jetzt mit euch ein Gläschen trinken, den Tornister nehmen und wieder loslaufen.»

Beatrix Bächtold

## KULTURWEG EUROPAS

**Der Jakobsweg** ist ein Pilgerweg durch Europa, der an das Grab des Apostels Jakobus in Galicien führt. 1987 erklärte ihn der Europarat zum ersten europäischen Kulturweg.

**Das Büchlein** «99 Pilgergeschichten» kann für 22 Franken plus Porto und Verpackung bei Christian Schlüer unter Telefon 044 845 14 92 oder unter c.schluer@bluewin.ch bestellt werden. *beb*



**Autor Christian Schlüer** (links) und Ernst J. Jaberg haben das gemeinsame Büchlein vorgestellt und daraus Anekdoten zum Besten gegeben. *beb*

ANZEIGE

**BESSER SCHLAFEN**  
WOCHEN

Sa, 1. Nov.,  
ALLERHEILIGEN  
9-17 Uhr  
offen

Jetzt ganz neu: **riposa REFLEX**

Jetzt bis 15. Nov.  
**10%**  
auf das gesamte  
Schlafsortiment.

Weibel Möbel AG  
5304 Endingen  
Telefon 056 265 80 80

**weibelmöbel**  
1865  
EINRICHTEN AUS LEIDENSCHAFT